Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 2

Artikel: Aus der östlichen Perspektive

Autor: Rych, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633691

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie dr Herr Pfarrer het müesse afah gueßele

Von Hilbe Sollberger

Bi Bangerters isch Tousi gsi. Huustousi, das isch nöbler! Nach dr Zeremonie isch dr Herr Pfarrer zum Asse pglade worde. Und Bangerters hei sech de nid öppe lah lumpe! Oh bhüetis nei, alles was z'Muul nume guet's begähre cha, isch ustreit worde! Dr Herr Pfarrer het großi Duge gmacht, wo-n=er die schön garnierte Blatte het gseh arücke. So guet het er scho lang nümme gässe! Herrlechi Tröpssenichte die chüschtige Gäng besser lah aberütsche und dene Gescht d'Zunge glöst.

Zwüschiche het der einti oder ander vo dene Ygladne e heiteri Gschicht oder e guete Wiß verzellt. Pärseh, nume ganz ywandsreii, me het doch gwüßt, was sech öppen i Gägewart vom Herr Pfarrer schieft. Öppen einisch isch au äs Lied agstimmt worde. D'Stimmig vo der Tousigsellschaft het nacheme großartige Dessärt der Höchipunkt erreicht gha. Zum Schluß isch no e verslüemeret guete Gaffi särviert worde, mit und ohni, natürslech! Derzue het d'Huusfrou großi Plattene voll sälber gmachte Guezeli bracht. 's het ganz wiehnachtlech gschmöckt und die Gescht so, trozdäm si der Buuch so voll daß nume öppis gha hei,

wie d'habiche uf die chnuschpere Guegli 3'Dorf.

Wehmüetig luegt dr Herr Pfarrer die Platte a und meint: "Die Guegeli mahne mi so a myni liebi Frou fälig. Si het drum albets au ganz Bärge Guegeli gmacht. . . . Jih mueß i

mi fälber hinder 3'guezele mache!" — D'Huusfrou und d'Gescht hei gmeint, dr Herr Pfarrer gspassi nume und hei brüelet: "Loset, loset, dr Herr Pfarrer tuet

guehele! Da möchte mer au derby fy!"

Ganz ärnschthaft het dr Herr Pfarrer gmeint: "'s isch wahr, Dihr chöit mer's gloube! I ha my liebi Frou, d'Muetter vo myne vier Chind, vor es paar Jahr verlore. 's isch nid lang vor Wiehnachte gsi. Öppen e Wuche vor em Heilig Abe seit mys Jüngschte zue mer bim z'Nachtässe: "Bati, hei mer hüür keini Guezeli z'Wiehnachte, will ds Muetti jihe nümme da isch?"

"He wohl, Schägeli, ha-n-is tröschtet, Dihr überchömet gliich eui Guezeli, i chouse-ere de scho, häb nid Angscht! Mir fpre gliich Wiehnachte und dänke, ds Muetti lueg is vom Himmel abe zue!"

Ds Nineli het sech mit bam Troscht nid rächt z'friede gab. "Aber weisch Bati, het's wytersch battlet, das isch drum nid

ds gliiche, gchoufti Guezeli oder fälber gmachti! Und de weisch, mir hei doch albets em Muetti dörfe hälfe Teig usstäche, Chräbeli mache, Ringli schniide und Mailänderli astriiche!

Die andere hei sech au i üses Gschpräch gmischt, der Ettisch, der Primaner, het gmeint: Ja, 's isch wahr, ds Nineli het rächt! Chönnte mir jize nid au probiere sälber Guezeli z'mache? Os Muetti het doch so=n=e gueti Käzäptsammlig gha, nach dene Käzäpt wird me doch wohl imstand sy öppis Kächts use z'bringe! Bati, du bisch doch e gschyde Ma, für was hesch du de studiert, wenn de nid emal Guezeli mache chansch?

Die Frag vo mym Eltischte het mi e chly i Berlägeheit bracht. Für mi us dere heikle Affäre z'zieh, ha=n=i d'Chind i ds Bett gschickt und ne gseit, i wöll mer's überlege, — und Muetters Räzäptbuech füregsuecht und mi i die liebe Schriftzüg verteust. Bo dene Gueheli, wo's mi düecht het, si syge nid so schwär z'mache, ha=n=i z'Räzäpt usegschribe.

Am andere Mittwuche, wo mer mit em Mittagässe sy fertig gsi, ha-n-i myr junge Hülf gseit, si söll de e chly pressiere mit Abwäsche, mer wölle nachbär hinder ds Guezele. Das Hallo vo myne Chind hättit Didr sölle ghöre! Im Hui und voll Erwartig isch my Schar i wyße Schürz und ufgrollte Ermel vor mer gstande. Was isch mer da andersch übrig blibe, als au e Schurz aj'lege, d'Henmilisermel hindere z'lize und z'hälse die verschiedene Zuetate abz'wäge? Ja mit eme derige Pfer sy mer allwäg alli z'säme nie an e Arbeit gange! Item, wo's Abe worde isch, bei mer ömel e ganze Chorb voll Guezels gha. Und de no was für feini!

Bati, das isch mys schönschte Wiehnachtsgschänk, het ds Nineli mer i ds Ohr gchüschelet und au de größere ihri Ouge hei glüüchtet wie d'Stärne. Die schöni Stimmig, wo die Guegeli härezouberet hei, het au über die mit so vil Süfzger erwartete Feschttage aghalte und üs Muet gäh zum Ertrage vo däm unabänderleche Verluscht. Sythär frage myner Chind jedes Jahr scho Andi Wintermonet: Bati, wenn göh mer hüür hinder ds Guezele? Und alli sy gäng mit Liib und Seel derby, sogar my Eltischt, wo scho bald fälber Pfarrer isch!"—

Hus der östlichen Perspektive

(Schluß)

Mitgeteilt von Sans Rych

VIII. In keiner andern Stadt des Landes, sagt man mir, spielt das Teehaus im Leben aller Männer und auch vieler Frauen eine solche Kolle wie hier. Bom Tee will ich zwar lieber nichts sagen, weil mir sonst die Tränen kommen, denn wer begreift, wer einmal Tee im mittleren Keich getrunken, wie man dem Tranke, den sie hier so nennen, diesen Namen geben kann? Sie malen zwar auch den Drachen auf die Büchsen, in denen man dieses Kraut verkauft, sie schreiben Zeichen dazu, die unserer göttlichen Schrift entnommen scheinen, aber lesen können sie sie nicht. Bon einem Landsmann ließ ich mir erzählen, was er auf einer Tasel sas, die — zwar nicht hier, sondern in einer andern Stadt des Westens — vor einem Teehaus hing: "Dreimal gebrühter Tee für die versluchten roten Teusel" . . und die frommen Seelen dachten sich wunders, was schönes da geschries

ben stehe. Was tut's, der westsliche Gaumen wird's doch niemals merken. Hauptsache ist die Vornehmheit, und sie trinken denn auch den Trank, wenn's vornehm sein soll, nicht anders denn aus unseren Tassen, aus unseren Kannen, kurz, aus unserem Porzellan, an das sie glauben, sobald nur eine östliche Landsschaft darauf gemalt erscheint. — Ich war in einem der Teepäuser, wo sonst nur Frauen gehen und nur des Nachmittags. Es war ein großes Geräusch darin von vielen Stimmen, und die Frauen, von denen viele Kinder bei sich hatten, ließen sich wohl sein bei einer überfülle von Trank und süßen Sachen. Die wenigen Männer aber, die auch da waren und nicht gut anders konnten, weil sie von ihren Frauen mitgenommen wurden, blickten stumm und ernsthaft in die Menge, weil sie in Gegenwart so vieler Frauen schüchtern waren. Denn seine

mahre Burde und feinen gangen Mut findet der Mann bier nur in seinem eigenen Teehaus, wo er meist abends hingeht und darum die Frau nicht mitzunehmen braucht. Wo niemand ihm befiehlt, wieviel und was er effen und trinken foll. In diefen Teehäufern wird von den Männern die Belt verbeffert, und nicht nur die Moral der Mitmenschen, wie es in den Teehäusern der Frauen Sitte ist. Nur das dazu gehörende Getöse hört man beiderorts. Bei den Männern aber gehört Rauch dazu, denn Rauch, o Bruder, bildet die Bürde des westlichen Menschen, des Mannes wenigstens, soweit es die Frau ihm nicht auch abgegudt, wenn er den Mann auch zeigen will. Er will wohl andeuten, daß da, wo Rauch ift, auch Feuer sei. Rauch erinnert an Wolfen, und hinter den Wolfen ahnt man das Göttliche, das Erhabene. Jedenfalls gibt sich Mühe, Rauch zu machen, nicht nur, wer im Teehaus fitt, felbst der, der auf der Strafe geht, sei es der Jüngling mit den bis dato noch verdächtig ge= ftredten Ohrwascheln oder ber befannte Greis im Silberhaar, von dem auch der westliche Mensch manchmal mit Ehrfurcht redet. Jeder Stand in dieser Stadt hat sogar seine eigene Weise, Rauch zu machen. So ist derjenige, der vorgibt, er gehe hinaus, in Sport zu machen mit dem berühmten "Tschi" (du erinnerst dich, lieber Bruder), verpflichtet, eine Pfeife in den Mund zu steden, auch wenn er sich selbst und allen andern tomisch mit diesem Ding vorkommt. So einer aber Weltverächter ift, muß er ein Ding dazu nehmen, das fie hier mit dem tibetanischen Bort "G-tump-an" bezeichnen; es ift dasselbe, mit dem auch ber Ruli Rauch machen muß, mogegen große Mandarinen, die über viele Rulis zu befehlen haben, oft eine gerollte Stange nehmen, die wie ein Fabrifschlot qualmen kann. Der Name da= für ift "Düt-schi" und kommt auch in der Sprache der Provinzen hinter Riau-tschau vor. Seltsam, die großen Mandarinen im Regierungspalast des Landes machen keinen Rauch, ausgenom= men einer, der manchmal mit einer "Düt-schi" im Teehaus der Männer fist, mährend die beimlich und immerwährend gegen die obern Mandarinen aufgebrachten Schreiber der minderen Rlaffen am liebften ein langes schwarzes Stäbchen verwenden, um ihren nötigen Rauch zu machen. Das Stäbchen beißt hier "Briff-ago", ein türkisches Wort, wie du siehst. Ich werde versuchen, falls mich der Befehl unseres verehrten Vaters nicht vorzeitig beimberuft, in einem gelehrten Werke die noch unerforschten Zusammenhänge in diesen Erscheinungen klarzulegen, wofür mich vielleicht die hohe Fakultät für westliche Weltweis= heit in der ehrwürdigen Stadt Peiping zur Würde eines Dot= tors im 31. Grad erheben wird.

IX. Die westliche Musik soll früher ganz anders getont ha= ben als jest, und in derjenigen, die man zum Tanze braucht, sollen die Grung= und Quietschtöne minder gebildeter Völker aus entlegenen Erdteilen immer mehr in Mode kommen, weil man vorgibt, daß sie der Natur am nächsten lägen. Beim Tanze felbst macht man fehr merkwürdige Bewegungen, von denen niemand weiß, was fie bedeuten. Sie werden darum fehr ernfthaft ausgeführt und müssen jedes Jahr neu gelernt werden. Bablreich find hier die Männer und die Frauen, die diese Tangbewegungen als die ernsthafteste geistige Betätigung nehmen, die sie kennen. — Und nun bitte ich dich, zu bedenken, daß fremde Länder oft Sitten haben, an die wir nicht unseren eigenen Maßstab legen dürfen. Außerdem hat uns Söhnen des Himmels die Natur eine Beschwerlichkeit erspart, unter welcher der weftliche Mensch zu leiden scheint, wenn er sich schämt. Dann nämlich überzieht sich sein Gesicht mit Röte, was zwar nicht wehtut, aber für östliche wie für westliche Augen komisch wirkt, sodaß nun eine Bewegung in Gang gekommen scheint, das Schämen und das Gefühl dafür vollständig abzuschaffen. Das alles ist umso leichter zu verstehen, als sich die Frauen hier zum Tanze nicht an=, sondern ausziehen muffen, denn umfo feiner und vornehmer ift ein Ball, je weniger die Frauen vom Halfe

abwärts auf dem Leibe tragen. — Schöne kleine Füße gelten im übrigen hier bei ben Frauen genau so viel wie bei uns im Reich der Mitte, doch daß es Sitte mare, fich auch die Beben abzuschneiden, habe ich hier bis dato nicht gehört. Aber nicht die Füße allein, sondern die Beine, wie fie fagen, soweit wenigftens die Frauen dafür forgen, daß man fie sehen kann, geben ben Maßstab der Schönheit ab, noch mehr als das Gesicht, die Haartracht und der Hut. Die nicht ganz felten nötige Nachhilfe in diesen Puntten haben die Frauen zu einer bedeutenden Wissenschaft gemacht, und ganz besonders beweist sich ihre mun= derbare Phantasie am Hut, mit dem sie in tausend und abertaufend Formen, wie fie bem Beltenschöpfer felbft nicht eingefallen wären, die bunte Berwirrung der westlichen Belt noch steigern. Reicht diese Phantasie auch für den oberen Teil ihrer Gewänder von den Schultern bis zu den hüften noch ziemlich aus, so beginnt sie weiter unten plötlich zu versagen, oder man braucht fie ganz einfach dort nicht mehr, weil jegliche Berhüllung außer dunnen Strumpfen dort verboten ift. Ich fragte in meiner unvollkommenen Erfahrung, ob sie, die Frauen, in kalten Wintern dort nicht frören und vernahm, daß alles zu einem höheren 3wed geschieht und daß die westliche Frauenwelt nach dem Brundfat lebe, daß hoffart leiden muffe. Bang ichredlich aber steht es im Buntte der Gemänder mit den Männern, denn die Männer haben hier keine Phantafie. Sie kennen keine andern Farben als Grau und Schwarz. Ihre Beinkleider find nichts als häßliche tuchene Röhren, ihre Röcke gleichen Sacken und ben Hals umgeben fie bis unters Kinn mit einem Gipsverband.

X. Habe ich dir, lieber Bruder, schon gefagt, daß man in dieser Stadt unter den Mauern der häuser hindurchgeben fann, so nämlich, daß man unter dem ersten Stockwert der Säufer hindurch einen Bang gebrochen hat, in dem man auf der innern Seite die Auslagen der Raufhäufer und auf der äußeren Seite durch steinerne Bogen hindurch die Straße sieht? In diesen Gängen ift die jungere Bevolkerung der Stadt verpflichtet, bestimmte Stunden des Tages zuzubringen. Dort geben auch die Frauen auf und ab, die durch die Güte und Nachficht des Gatten ein neues Gewand haben faufen können, denn die Sitte will, daß man dort hingehe, es den Freundinnen, die noch fein neues haben, zu zeigen. Und Tag für Tag kannft du in diefen gedeckten Gängen ein freundliches Schauspiel feben. Dente dir eine Brummfliege, die an einer geschloffenen Fenfter= scheibe einen Ausweg sucht und ihn nicht findet. Wie fie verzweifelt herumschießt, bald links zur Seite, bald rechts zur Seite, und es nütt alles nichts. So drängen sich hier die Leute, die es wider allen Brauch und Sitte in diefer Stadt eilig haben, hinter der lebendigen Mauer der Wandelnden, bis fie mit plotlichem Einfall ausbrechen, seitwärts durch die Bogen auf die freie Straße. Weil man hier nicht "gehen" darf, noch weniger "rennen", sondern nach guter Sitte "wandeln" muß, spielt man Berkehrshindernis, wie es fich gut macht in diefer Großstadt, die es gerne wäre. Ahnliches habe ich nur noch am beiligen Tempelfest in Nanking mitgemacht. Nur kann man hier den ganzen Reiz der hinderniffe noch an andern Dingen auskoften als bei uns, am angenehmften bei den Kinderwagen, besonders wenn zwei, drei famt ihren Eigentümerinnen und den fleinen Infaffen beieinander stehen. Ich ließ mir fagen, diese besondere, beinahe öftliche Sehenswürdigkeit in mitten des Geschiebes im Strome ber gedecten Strafen mache diefer Stadt feine andere nach. Man darf aber aus frommer Familienehrung die Mütter, Tanten und deren Freundinnen bei ihrem Tun nicht ftören, weil es rührend und moralisch ift. Denn einst habe ich felbst gesehen, wie die Freundin einer Mutter sich gärtlich zu deren Sprößling niederbeugte und mit dem Säugling von 60 oder 70 Lebenstagen ein Gespräch in Gang zu bringen suchte, wobei mir aus Ergriffenheit die Tränen famen, denn ich gedachte der Rinderliebe und Elternpietät in unferem Baterlande, das ich, mit hilfe der Götter, nach Jahr und Tag in Gesundheit wieder-